Albrecht Dürer, Adam und Eva

Die zweite Schöpfungserzählung Gen 2,4b-3,24

In dieser, an die 3000 Jahre alten Schöpfungserzählung, steht der Mensch im Mittelpunkt. Der Verfasser erzählt in bildhafter, anschaulicher Form vom paradiesischen Urzustand, von der Versuchung durch die Schlange, vom Sündenfall und schließlich von der Vertreibung aus dem Paradies.

Einige der zentralen Aussagen des Textes sollen im Folgenden näher betrachtet werden:

Der Mensch ist aus dem Ackerboden (hebr. adama) geformt, daher sein Name Adam (Erdling); seinen Lebensatem empfängt er von Gott. Körper und Geist verbinden sich also im Menschen zu einer Einheit.

Mann und Frau (hebr. isch – ischa) sind vom selben Fleisch und Blut, will heißen: naturgemäß aufeinander bezogen. Die Rippe, aus der Gott die Frau bildete, mag ein Sinnbild für die Herzgegend sein und damit für die liebende Verbundenheit von Mann und Frau in Partnerschaft und Ehe. Adam nannte seine Frau Eva, d.h. Leben, im weiteren Sinn: Mutter aller Lebendigen.

Viele fragen sich: Wenn Adam und Eva die ersten Menschen waren, die dann Nachkommen bekamen - ist dann nicht die Menschheit aus Inzucht entstanden? Andererseits: Geht es dem Verfasser denn darum, von zwei Individuen zu erzählen, die zu einer bestimmten Zeit gelebt haben? Oder will er nicht vielmehr darstellen: Adam und Eva, das ist der Mensch schlechthin, das bin ich selber! Jeder Mensch ist Gottes Geschöpf, immer wieder neu zu allen Zeiten und trägt in sich die Vorstellung vom Paradies. Den Weg von Adam und Eva muss jeder in seinem Leben gehen, von der „ersten Unschuld“ im Garten Eden über den Sündenfall bis zum Essen des Brotes „im Schweiße deines Angesichts“.

Der Lebensraum, den Gott den Menschen zugedacht hat, ist der Garten Eden, das Paradies genannt, vorgestellt als eine blühende Oase, von vier Strömen durchzogen.

In der Mitte des Paradieses zwei Bäume: Der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis. Wer von letzterem isst, verliert den Zugang zu ersterem.

Die Schlange als Sinnbild der Verführung verspricht: Wer vom Baum der Erkenntnis isst, wird sein wie Gott und kann Gut und Böse unterscheiden. Und schon ist’s passiert! Beide essen vom Baum der Erkenntnis. War es nur aus Ungehorsam? So, wie ein Kind seinen Eltern nicht gehorcht? Warum aber dann gleich eine so schlimme Strafe? Einleuchtender ist folgende Deutung: Der Mensch macht sich selber zum Maßstab für Gut und Böse und will von sich aus beurteilen, was für ihn nützlich oder schädlich ist. Er will also seinen Status als Geschöpf ablegen und sich selber zum Schöpfer erheben, selber bestimmen, was gut und was böse ist. Und damit kommt das Unheil in die Welt. Aus dem paradiesischen Urzustand ist eine Welt voller Mühsal, Schweiß und Tränen geworden.

Plötzlich schämen sich Mann und Frau ihrer Nacktheit; verloren ist das ungetrübte Verhältnis zueinander, als sie einander ohne Argwohn begegnen konnten. Scham heißt ja Verlegenheit vor den Blicken anderer, die auf die eigene Blöße schauen; der Mensch hat das Faszinierende seiner neuen Möglichkeiten entdeckt, aber zugleich auch das Beängstigende, den Abgrund, der sich nunmehr auftut.

Was wir in dieser Erzählung nicht erfahren:

Woher kommt die Schlange, Symbol für die Versuchung und Auflehnung gegen den Schöpfer?

Warum lässt Gott überhaupt zu, dass sich die Schlange in das Paradies einschleicht? Hätte er das nicht von vornherein verhindern können? Dann gäbe es nichts Böses auf der Welt und wir würden in einem Paradies leben!

Allerdings: Ohne Entscheidungsfreiheit würden wir vielleicht nur unbewusst dahindämmern, wie in einem Halbschlaf ... Echte Freiheit braucht Wahlmöglichkeit, zwischen dem Nützlichen und dem Schädlichen, dem Lebensstiftenden und dem Lebensfeindlichen, kurz: zwischen gut und böse.

Wie Gott die Menschen aus dieser Misere herausführen will, um alles zu einem guten Ende zu bringen, das ist wieder eine andere Geschichte – vielmehr ein Buch voller Geschichten, denn die ganze Bibel handelt von dem mühevollen, mit vielen Rückschlägen besetzten Weg zum neuen Jerusalem, der Stadt, wo Gott bei den Menschen wohnt und alle Tränen von ihren Augen abwischt. „Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen.“ (Offb 21,3f)

A. Gruber 9.2016